

Format de citation

Nipperdey, Justus: review of: Jan de Vries, *The Price of Bread. Regulating the Market in the Dutch Republic*, Cambridge: Cambridge University Press, 2019, in: *Zeitschrift für Historische Forschung* (ZHF), 47 (2020), 3, p. 515-517, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/907201c9f36a41968d0e29f2fb2419b0>



copyright

Cet article peut être téléchargé et/ou imprimé à des fins privées. Toute autre reproduction ou représentation, intégrale ou substantielle de son contenu, doit faire l'objet d'une autorisation (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Musikalienkatalogs (Georg Willer 1622) ermöglicht interessante Rückschlüsse auf die frühneuzeitliche Distribution von Musikdrucken und auf die Praktiken im Musikalienhandel.

In dem Abschnitt „New Markets“ werden insbesondere Periodika und die sich gemeinsam mit ihnen etablierenden Werbeanzeigen untersucht: Jan Hillgärtner analysiert die Anfänge der deutschsprachigen Zeitungen zwischen 1609 und 1650 und belegt in seinem umfassenden Überblick unter anderem die Kurzlebigkeit der meisten Gründungen – das Zeitungsmachen war von Anfang an ein schweres Geschäft. Das europäische Zentrum des Buch- und Zeitungswesens waren im 17. Jahrhundert die Niederlande, deren dynamischen Presse- und Anzeigenmarkt Arthur de Weduwen materialreich darstellt, während Jason McElligott die wesentlich rigidiere Situation in England unter Cromwell schildert. Den Blick auf den außereuropäischen Buchhandel hin weitert schließlich Idalia Garcia in ihrem Beitrag, der untersucht, wie Klöster, Schulen und Priesterseminare Bücher in die spanischen Kolonien importierten.

Gewissermaßen ein Nachspann des Bandes ist der Abschnitt „Modern Book Market“, der zwei Beiträge umfasst: John A. Sibbald widmet sich dem englischen Bibliographen Thomas Frognall Dibdin (1776–1844), eine der markantesten Persönlichkeiten der während der Regency (1811–1820) grassierenden Bibliomanie. Falk Eisermann beschäftigt sich im abschließenden Beitrag mit einem fesselnden bibliographischen Thema: verlorene Inkunabeln, deren Existenz oft nur mehr aus dem Antiquariatsbuchhandel zu erschließen ist, wie die vom Autor untersuchten Akten der Münchner Firma J. Halle exemplarisch zeigen. Eisermann betont, dass auch heute in Institutionen scheinbar sicher verwahrte wertvolle Frühdrucke oft doch in den Handel kommen – und dann nicht selten aus dem Blickfeld der Forscher*innen und Bibliothekar*innen verschwinden.

Alle Beiträge des Bandes zeichnen sich durch Quellen- und Materialreichtum aus und enthalten eine große Fülle bibliographischer Statistiken sowie Informationen über verlags- und buchhandelsgeschichtliche Details und über unternehmerische Strategien. Wie bei Sammelbänden zumeist der Fall, gelingt es den einzelnen Beiträger*innen dabei unterschiedlich gut, an die in der Einleitung formulierten allgemeinen Fragestellungen anzuknüpfen. Auffällig ist, dass die berühmten Thesen der Historikerin Elizabeth Eisenstein zur „print culture“ in der Forschungsdiskussion nach wie vor omnipräsent sind. Gerade aus buchhandelsgeschichtlicher Sicht lassen sich an Eisensteins Thesen allerdings viele differenzierende Korrekturen anbringen. Dies zeigt Shanti Grahelis informativer Sammelband, durch den die Erforschung des frühneuzeitlichen Buchhandels hoffentlich neue Impulse erhalten wird.

Johannes Frimmel, München

Vries, Jan de, *The Price of Bread. Regulating the Market in the Dutch Republic* (Cambridge Studies in Economic History), Cambridge [u. a.] 2019, Cambridge University Press, XIX u. 515 S. / graph. Darst., £ 34,99.

Als William Ashley 1923 die Ford Lectures, die prestigereichste Vortragsreihe zur englischen Geschichte, vollständig dem Thema „Brot“ widmete, sah er sich genötigt, seinen Zuhörern zu versichern, dass es keineswegs langweilig werden werde, auch wenn das Thema vielleicht wenig vielversprechend klinge. Hundert Jahre später wiederholt Jan de Vries dieses Versprechen. Und tatsächlich gelingt es ihm, seine Leser über 500 Seiten lang zu fesseln. Jeder scheinbar belanglose Exkurs über verschiedene Arten von Weizenbrot, über Backofengrößen oder die Ermittlung der Anzahl von Bä-

ckereien pro tausend Einwohner wird zu einem essentiellen Baustein für die von de Vries versprochenen „new perspectives on a series of large questions about the emerging modernity of economy, state, and society“ (4) – alles durch das Prisma des Brotpreises.

Der Schauplatz des Buches sind die Niederlande ab den 1590er Jahren, aber de Vries wäre nicht de Vries, würde er diesen Sonder- (oder eher: Modellfall) nicht in einen vergleichenden Kontext einbetten. So re- und dekonstruiert er zunächst das sich in weiten Teilen Europas etablierte Brotpreisregulierungsregime, das sich seit dem 13./14. Jahrhundert entwickelte und teilweise bis zum Ende des 18. Jahrhunderts erhalten blieb. Dieses „old system“ band den Brotpreis direkt an den Getreidepreis – ohne Subventionierung des Brotpreises wie im römischen *Annona*-System; dies war erstens einfach zu berechnen und verhinderte zweitens scheinbar einen ungebührlichen Preisaufschlag der Bäcker. Das System funktionierte nur aufgrund der Festsetzung eines fiktiven Ertrags von Brotlaiben aus einer bestimmten Getreidemenge. Mit dem realen Mehrertrag erwirtschafteten die Bäcker ihre Fixkosten und ihren Gewinn. Bemerkenswert ist nun, dass dieses System den Bäckern bei hohen Getreidepreisen mehr Gewinn eintrug, was umgekehrt bedeutet, dass die Brotpreise höher lagen, als es zur Sicherung der Lebenshaltungskosten der Bäcker notwendig gewesen wäre. Kurz vor der Wende zum 17. Jahrhundert führten dann zahlreiche niederländische Städte ein „new system“ ein, bei dem zwischen den fluktuierenden Getreidekosten und den Fixkosten der Bäcker unterschieden wurde. Letztere wurden obrigkeitlich festgelegt. Das neue System entkoppelte den Brot- etwas vom Getreidepreis; es verminderte die Fluktuation: Bei niedrigen Getreidepreisen blieben die Brotpreise höher, bei hohen Getreidepreisen war dagegen der Anstieg gebremst. Über die Gründe für die Einführung des neuen Systems geben die Quellen nicht explizit Auskunft, für de Vries sind sie aber eindeutig: Das Ziel war tatsächlich, den Brotpreisanstieg zu bremsen. Dabei waren die städtischen Obrigkeiten aber nicht nur sozialpolitisch motiviert, denn ein wichtiger Teil des Brotpreisanstiegs dieser Jahre war durch die steigende Mehlbesteuerung begründet, die zu einer tragenden Säule des Fiskalsystems der Generalstaaten wurde.

Dieses System blieb im Kern bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts in Kraft, und es lässt sich eine Vielzahl von Fragen daran anschließen, wie de Vries virtuos demonstriert. Wie legten die Obrigkeiten die exakten Kosten und Erträge der Bäcker fest? Welche Folgen hatte das System für die Bäcker – für ihre Betriebsgröße, ihren Gewinn? Welche Folgen hatte die hohe Mehlbesteuerung auf die Müller und die Struktur ihres Gewerbes? Welche Folgen hatte das System für die Konsumenten? Konsumierten sie weniger oder mehr Brot, welche Brotsorten konsumierten sie usw.? Welche Unterschiede gab es zwischen Stadt und Land und zwischen dem verstädterten Westen und dem ländlichen Osten der Generalstaaten? Hinter diesen konkreten, wenn auch empirisch nicht einfach zu klärenden Fragen stehen zudem abstraktere: Welche wirtschaftstheoretischen Vorstellungen standen hinter der Praxis der niederländischen Städte? Was hieß Gemeinwohl im Spannungsfeld von Brotpreis, Steuereinkünften und Partikularinteressen von Bäckern oder Müllern?

Die Antworten auf diese Fragen lassen sich hier nicht zusammenfassen. Nur einzelne Erkenntnisse – mal mehr, mal weniger überraschend – seien hier herausgegriffen. Beeindruckend ist etwa die administrative Kompetenz der Städte, an die das neue System deutlich höhere Anforderungen stellte. Wie in modernen Laborversuchen wurde das Probebacken protokolliert, um dann den Ertrag einer Einheit Getreide sowie die nötige Menge von Holz und anderer Brotingredienzen festzustellen. Während der Getreidemarkt in den Niederlanden ungewöhnlich unreguliert blieb, legten die Ob-

rigkeiten auf dieser Basis fest, wie viel ein Bäcker verdiente, wobei sie sich offenbar von einem Konzept der standesgemäßen Nahrung leiten ließen. Durch das Festsetzen unterschiedlicher Preise für verschiedene Brotsorten steuerte die Obrigkeit auch die Kostenkalkulation der Bäcker. Das Ziel war offenkundig eine Überwälzung der Fixkosten auf die Weizenbrote, was die Roggenbrote verbilligte. Dies war auch eine Art Sozialpolitik, allerdings kann de Vries zeigen, dass ein großer Teil der niederländischen Haushalte beide Brotsorten konsumierte, bei grundsätzlich abnehmenden Gesamtbrotkonsum. Andererseits gehörte ein niedriger Brotpreis nicht zu den Prioritäten der Obrigkeiten. Vielmehr sieht de Vries die Geschichte des „broodzetting“ als Beispiel für die Verselbständigung ökonomischer Regulierung: War sie anfangs konzipiert, um die Realitäten des Brotmarktes zu reflektieren und die hohe Besteuerung zu ermöglichen, formte sie mit der Zeit diesen Markt um. Die Brotpreisregulierung wurde zu einem Vehikel „gouvernementaler“ Steuerung im Sinne Foucaults (den de Vries freilich nicht anführt): Mit ihrer Hilfe ließ sich Produktions-, Konsum- und Investitionsverhalten weitgehend zwanglos lenken.

Das Beeindruckendste an de Vries' Buch liegt aber nicht in einer schlagenden These, sondern in der Fülle neuer Erkenntnisse zu den alltäglichen Funktionsweisen und Zusammenhängen des frühneuzeitlichen Wirtschaftslebens. Zudem handelt es sich um ein durch und durch reflexives Buch. An jeder Stelle wird den Lesern die Quellenproblematik vor Augen geführt, immer werden unterschiedliche Erklärungsmodelle und Hypothesen dargelegt und deutlich gemacht, warum de Vries sich für eine Entscheidung bzw. eine völlig neue in die Debatte wirft. Eine solche Herangehensweise könnte das Lesevergnügen beschränken – nicht so in diesem Fall, wo alles mit der Souveränität des Altmeisters abgehandelt wird. Selten findet man große Streitfragen der Wirtschaftsgeschichte so konzise zusammengefasst und (neu) beurteilt wie hier. Nur eilige Leser seien gewarnt: Dieses Buch eignet sich nicht zum Querlesen oder Nachschlagen. Vielmehr hängt alles mit allem zusammen, und man muss sich auf die allmähliche Exposition aller Aspekte einlassen. Wer das tut, wird reich belohnt.

Justus Nipperdey, Saarbrücken

Caesar, Mathieu (Hrsg.), Factional Struggles. Divided Elites in European Cities and Courts (1400–1750) (Rulers and Elites, 10), Leiden / Boston 2017, Brill, XI u. 258 S., € 119,00.

Der anzuzeigende Sammelband umkreist in elf englischsprachigen Aufsätzen städtische und höfische Faktionsbildungen während der Frühen Neuzeit. Dieser Thematik gibt der in Genf lehrende Herausgeber Mathieu Caesar in seiner Einleitung eine zunächst unerwartete Wendung, indem er danach fragt, ob der Gegenstand seines Interesses eigentlich geschichtliche Wirklichkeit besitzt oder nur in der Wahrnehmung von Forschenden existiert, was er letztlich jedoch pflichtschuldig verneint; neben ephemeren, aus spezifischen Umständen resultierenden Faktionsbildungen habe es nämlich immer auch solche struktureller Natur gegeben, die das gesellschaftliche Leben jahrzehntelang geprägt hätten. In einigen Fällen, so Caesar weiter, verdankten sich Faktionen aber auch mentalen Dispositionen – den Ängsten oder Befindlichkeiten spezifischer Gruppen – oder waren auf propagandistische Aktivitäten bestimmter gesellschaftlicher Kräfte oder externer Mächte zurückzuführen. Derartige Faktionsbildungen sind es letztlich, die in diesem Band untersucht werden.

Die einzelnen Beiträge nähern sich dem Thema über Mikro- oder Fallstudien. Dabei kann die Reichweite der Essays sowohl in geografischer als auch in zeitlicher Hinsicht genauer benannt werden, als der Titel des Sammelbandes dies tut. Geografisch um-